

Kleine Kostbarkeiten

Unter dem lapidaren Titel **„Kurzopern“** bringt EMI eine Box mit elf CDs heraus. Doch dahinter verbergen sich so manche Preziosen berühmter Komponisten. Gesangsexperte Jürgen Kesting hat die Aufnahmen einem Hörtest unterzogen.

Die Oper überwintert auf der Langspielplatte – das notierte Theodor W. Adorno vor mehr als vier Jahrzehnten. Die Platte beziehungsweise CD wurde zu einem Refugium für viele Werke, die auf der Bühne längst kein Heimatrecht mehr genießen. Spielopern und Singspiele, die in Zeiten der Stadt- und Ensembletheater ihren Platz im Repertoire hielten, sind von den

Spielplänen fast vollständig verschwunden. Aus der Retrospektive wirkt es (fast) wie eine Großtat, dass der Electrola-Produzent Helmut Storjohann in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die damals firmenintern als überflüssig eingeschätzte Idee durchsetzte, für elf Einakter von Mozart, Gluck, Schubert, Weber, Lortzing, Mendelssohn und d'Albert die besten Kräfte des Firmen-Ensembles aufzubieten.

Es sind Früh- oder Nebenwerke der Komponisten mit durchweg heiteren und komischen Stoffen, die aus der Zeit gefallen scheinen, und die Dialogregie von Gisela Schunk (der Frau des Produzenten) trägt viel dazu bei, einen biedereren Ton hineinzutragen. Aber es gibt genug jener Momente, in denen die kleinen Dinge uns entzücken.

Mozart ist mit „Bastien und Bastienne“ und mit „Der Schauspieldirektor“ vertreten. Im Mittelpunkt des zauberhaften Pastoralstückes steht der vermeintliche Zauberer Colas. Mit seinem Nonsense-Solo „Diggi, daggi, schurry, murri“, ge- oder verkleidet in ein dramatisch aufgeäumtes c-Moll-Adagio maestoso, bietet er ein vokales Kürstück. Das Schäferpaar ist mit Brigitte Lindner und Adolf Dallapozza sehr ansprechend besetzt. Eberhard Schoener, der das Bayerische Staatsorchester sehr animiert, aber auch pauschal spielen lässt,

ist auch der Dirigent der Komödie „Der Schauspieldirektor“.

Für die Aufnahme von „Der Schauspieldirektor“ – kompositorisch der Wettstreit eines Singspiels und einer Opera buffa – hat Peter Ustinov die Partie des Impresario Frank zu einer koketten Kür für sich selber hergerichtet. In knapp 20 Minuten der nicht einmal einstündigen Oper setzt er sich in Szene, um die parodistischen Momente, die dem Librettisten (Gottlieb Stephanie d. J.) missraten sind, zu würzen. Als Madame Herz hat Mady Mesplé bisweilen Mühen mit der Diktion, aber ihre Koloraturen und Gänge übers Hochseil sind imponierend. Mit Edda Moser, brillant in der Es-Dur-Arie „Bester Jüngling“, liefert sie sich in „Ich bin die erste Sängerin“ ein ebenso virtuos wie witziges Duett-Duell.

Christoph Willibald Glucks „Der betrogene Kadi“, mit einem der damals populären türkischen Sujets, ist ein kleines Juwel, auch wenn die Figuren der Genre-Geschichte um den liebeslustigen Kadi und dessen erotische Begehrlichkeiten eher Typen als individualisierte Charaktere sind. Ohne die französische Fassung zu kennen, habe ich den Eindruck, dass sich durch die Übersetzung ein wenig Mehltau von Biederkeit über das Werk gelegt hat. Das Ensemble ist erstklassig: Anneliese Rothenberger und Helen Donath, die sich als Fatime und Zelmire mit dem Kadi plagen müssen, dem Walter Berry markantes Profil gibt, dazu Nicolai Gedda in der Liebhaberrolle des Nuradine. Sehr

Foto: Electrola



Auch ein Ausnahmesänger wie Nicolai Gedda kann nicht drüber hinwegtäuschen, dass manche der Kurzopern für heutige Ohren seltsam nichtssagend klingen.



Die CD-Box

The Original Electrola One-Act Operas: 11 Kurzopern von Mozart, Gluck, Schubert, Weber, Mendelssohn, Lortzing, d'Albert; div. Interpreten und Dirigenten; EMI 11 CD 5099946431424

differenziert das Orchester der Bayerischen Staatsoper unter Otmar Suitner.

Shubert und das Theater: Das war, so Ulrich Schreiber, eine „glücklose Liebe“. Der Hinweis Moritz von Schwinds auf den „Reichtum von Talent und Instinkt für das Dramatische“ wurde nicht einmal zur Kenntnis genommen, geschweige denn diskutiert. Dass sich in den Einspielungen von „Der vierjährige Posten“ (1815, uraufgeführt 1896), „Die Zwillinge“ (1819) und „Die Verschworenen“ (1823) mit dem Münchner Rundfunkorchester unter Heinz Wallberg melodische Juwelen finden, entspricht den Erwartungen; überraschen aber wird der Offenbach vorwegnehmende Esprit in „Die Verschworenen“. Die Ensembles sind mit Helen Donath, Edda Moser, Nicolai Gedda, Peter Schreier, Dietrich Fischer-Dieskau und Kurt Moll glänzend besetzt.

Felix Mendelssohns Liederspiel „Die Heimkehr aus der Fremde“ hat sich lange im Repertoire gehalten, auch in England unter dem Titel „Son Of The Stranger“. Und wenn man dann einen aus Australien gebürtigen englischen Sänger mit der Arie „I Am A Roamer“ hört – den grandiosen Peter Dawson –, erkennt man, dass es Dietrich Fischer-Dieskau nicht gelang, aus „Ich bin ein weitgereister Mann“ ein virtuos-witziges Kürstück zu machen, das eben Rossini-Agilität erfordert. Die Posse über den verschwundenen Sohn Hermann (Peter Schreier), der nicht Soldat werden will, und dessen Liebchen Lisbeth (Helen Donath), dem der Krämer Kauz (Fischer-Dieskau) nachstellt, ist amüsant –

jedenfalls vergnüglicher als das Singspiel „Die beiden Pädagogen“.

Albert Lortzing lag auf dem Sterbett, als seine letzte Oper am 20. Januar 1851 uraufgeführt wurde: „Die Opernprobe“. Ein opernnärrischer Graf lässt auf seinem Schloss eine Oper einstudieren, wobei sich die Handlungsebenen, als Theater auf dem Theater, durchdringen. Otmar Suitner ist, zusammen mit dem Orchester der Bayerischen Staatsoper, ein engagierter und subtiler Anwalt des Stücks, das aber trotz guter Sänger wie Kari Lövaas, Nicolai Gedda und Walter Berry seltsam nichtssagend wirkt.

Interessanter ist der von Mozarts „Entführung“ angeregte und von einer sprühenden Ouvertüre eingeleitete „Abu Hassan“, dessen sich kein Geringerer als Wolfgang Sawallisch angenommen hat, für den mit Edda Moser, Nicolai Gedda und Kurt Moll superbe Solisten aufgeboten wurden. In dem leichtfertigen Titelhelden, der sich mit halsbrecherischen Manövern seiner Schulden entledigen will, mag man ein Alter Ego des in jungen Jahren leichtfertigen Komponisten sehen – ein herrliches Jeu d'esprit.

Das gilt nicht weniger für Eugen d'Alberts musikalisches Lustspiel „Die Abreise“: eine köstliche Posse um den von Hermann Prey prächtig gesungenen Gilfen, dessen Freund Trott (Peter Schreier) ihn auf eine Reise schicken

will, um Gilfens Frau Louise (Edda Moser) umgarnen zu können. Der Plan wird durchschaut, das ehemüde Paar findet zusammen, und Trott steht als Trottel dar. Mit dieser Aufnahme einer der letzten deutschen komischen Opern von Rang ist János Kulka an der Spitze der Philharmonia Hungarica ein Coup gelungen.

Wie verdienstvoll die Wiederveröffentlichung, so bedauerlich, dass EMI auf den Abdruck der Texte wie auf Einführungen in die teilweise doch wenig bekannten Werke verzichtet hat; nicht jeder kann auf „Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters“ zurückgreifen, und selbst dort werden nicht alle der hier versammelten Opern vorgestellt. ■

Edda Moser brilliert in „Der Schauspieldirektor“ und liefert sich zudem ein virtuos-witziges Duett-Duell mit ihrer Kollegin Mady Mesplé.



Foto: FF-Archiv